

# Vom Erdboden verschluckt

Man muss sich schon ein wenig klein machen, um etwas Großem – oder besser gesagt Großartigem – auf die Spur zu kommen: Mysteriösen Erdställen, wie es sie in halb Europa gibt. Zum Beispiel auch in Münzkirchen nahe Schärding, wo Altbürgermeister Johann Höller durch die Unterwelt führt.



Neunzehn ausgetretene Steinstufen führen hinab in den Ratsherrenkeller, einen schmalen Raum mit langem Tisch, langer Bank und einer langen Reihe Stühle. Ein lauschiges Separee unter der Erde, in dem es sich gut feiern lässt. Von hier sind es nur mehr wenige Schritte in die Unterwelt. Hans Höller öffnet eine unscheinbare Luke im Boden und geht voran. Oder besser gesagt: kriecht voran. In blauem Overall, mit gelbem Schutzhelm und Stirnlampe gleicht der 76-Jährige einem Höhlenforscher – und irgendwie ist er das ja auch.

## DAS TOR ZUR UNTERWELT IST NUR EIN KLEINES LOCH

„Gleich da, unter eurem rechten Fuß, ist ein Stein. Steigt's da drauf“, ermuntert er seine Begleitung, es ihm gleichzutun. Der Blick in das dunkle, gerade einmal geschirrtuchgroße Loch im Boden ist nicht besonders einladend.

Doch die Neugier überwiegt. Vorsichtig tastend steigt man hinab in die dunkle Kühle, taucht ein in eine 1000-jährige Geschichte, die im Mittelalter geschrieben und noch heute faszinierend zu lesen ist.

Erdställe sind geheimnisumwitterte Gangsysteme unter der Erde, entstanden zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert nach Christus. 700 bis 800 solcher Gänge sind in Österreich bekannt, ebenso viele in Deutschland. Vermessen ist allerdings nur ein Bruchteil davon. Auch anderswo in Europa, in Tschechien, Irland und Frankreich beispielsweise, gibt es Erdställe. Häufig findet man sie unter alleinstehenden Bauernhäusern, manchmal auch unter Gasthäusern, Kirchen, Friedhöfen und Burgen. Ihre genaue Bestimmung ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Waren es Orte der Zuflucht? Kultische Stätten, christliche „Seelenkammern“, Verstecke für Nahrung und Besitztümer?

*Hans Höller kennt den Erdstall unter dem Gasthaus Wösner bis in den letzten Winkel. Mit allen möglichen Menschen ist er bereits hier unten gewesen, mit Schülern und Schülerinnen, mit Forschern, mit Filmteams und Presseleuten, kurz: mit allen, die sich dafür interessieren. Wenn die Gäste weg sind, bleibt er gern noch ein paar Minuten allein in der Dunkelheit und genießt die Stille und den Frieden.*



Hans Höller macht sich bereit. Overall, Schutzhelm und Stirnlampe gehören zur Grundausrüstung für alle, die das Erdstall-Abenteuer wagen.

„Die Wahrheit ist: Man weiß es nicht“, sagt Hans Höller und wendet kurz den Kopf. Langsam und auf allen Vieren bewegt sich die kleine Karawane unter seiner Führung vorwärts. Gerade einmal 60 Zentimeter breit und 90 Zentimeter hoch ist der Gang an vielen Stellen und in Summe 25 Meter lang. Der Boden unter den Händen fühlt sich kühl und unerwartet weich an, die grob behauenen Wände schimmern golden. „Das ist Flins, also verwitterter Granit“, sagt Hans in die unwirkliche Stille, die hier unten allen Geräuschen etwas Bedeutungsvolles und Sattes verleiht. Alle paar Meter weitet sich der Gang, macht Platz für eine kleine Sitznische oder eine Ecke, in der es sich tief gebückt stehen lässt. Im Schein der Stirnlampen tanzen winzige Staubpartikel.

### GEGRABEN MIT KEILHAUEN IN VÖLLIGER FINSTERNIS

Aber wie konnten diese Gänge mit dem Wissen und den Werkzeugen des Mittelalters aus dem harten Gestein geschlagen werden? Nur mit Schwerarbeit, so viel steht fest. Auf dem Rücken liegend, mit Keilhauen und teils in völliger Dunkelheit, weil Kerzen zu viel Sauerstoff geschluckt hätten – eine vergnügliche

Beschäftigung sieht anders aus. Höhlenforscher des „Landesvereins für Höhlenkunde in OÖ“ gingen der Sache auf den Grund und gruben sich tagelang mit antiquiertem Gerät durch den Fels. Ihr Fazit: Ein Mensch konnte höchstens einen halben bis einen Meter pro Woche schaffen. Ein anderes Mal begab sich das Team um den Linzer Höhlen- und Heimatforscher Josef Weichenberger freiwillig in finsterste Quarantäne: 48 Stunden harrten er und seine beiden Begleiter in einem Erdstall aus, um dessen Eignung als Versteck zu überprüfen. Nicht gerade komfortabel, aber durchaus möglich, befanden die Forscher.

Ist damit jene Theorie, wonach Kinder und Frauen im Erdstall Zuflucht vor räuberischen Banden fanden, wahrscheinlicher geworden? „Na ja“, meint Hans Höller. Mittlerweile ist er am Ende des Gangsystems angekommen und bittet ins „Wohnzimmer“, eine Sitznische mit Platz für drei. Es spräche auch einiges gegen die Versteck-Theorie. Zum Beispiel, dass in keinem Erdstall je Reste von Lebensmitteln oder Keramik gefunden worden sind. Auch wäre es ein Leichtes gewesen, die Schutzsuchenden auszuräuchern – Erdställe besitzen keinen zweiten Ausgang. Und besonders Schutzbe-



Am Ende des Gangsystems gibt es eine kleine Sitznische. Hier kann man sich ausrasten und ein bisschen plaudern, bevor es zurück zum Ausgang geht.

„Niemand hat bei uns die Schule verlassen, ohne einmal hier unten gewesen zu sein.“

dürftige, wie Schwangere oder alte Menschen, wären gar nicht erst hinein-, geschweige denn weitergekommen, vermutet Hans: Ein typisches Merkmal von Erdställen sind enge, im Fall von Münzkirchen nur 40 Zentimeter breite Schlupflöcher.

Mittlerweile tendiert er eher zu einer anderen Theorie: Als die Bajuwaren die Region im Mittelalter besiedelten, mussten sie daheim ihre Toten zurücklassen. Die Erdställe könnten ein Gedenkort gewesen sein. Oder aber eine Art Wartesaal für die Seelen Verstorbener: Bevor die fortschreitende Christianisierung das Fegefeuer in Spiel brachte und im Konzil von Lyon 1274 quasi einzementierte, glaubten die Menschen, dass die Seelen bis zu ihrem Erscheinen vor dem Jüngsten Gericht in Erdhöhlen ausharren. Könnte das die Erdställe erklären? „Möglich wär's“, sagt Hans, der lange Jahre als Lehrer und späterer Direktor an der

Hauptschule Münzkirchen Geschichte unterrichtete. So wäre auch plausibel, warum in den Jahrzehnten nach dem Konzil keine Erdställe mehr gebaut wurden.

Als Pädagogen und ehemaligem Bürgermeister war es ihm auch wichtig, dass seine Schülerinnen und Schüler das unterirdische Juwel kennenlernen. „Niemand hat bei uns die Schule verlassen, ohne einmal hier unten gewesen zu sein. Außer natürlich, jemand hatte Platzangst oder war sonst irgendwie ängstlich“, sagt Hans. Sogar Kinder mit Beinrächtigung wurden durch den schmalen Einstieg in den Gang gehoben und konnten so einen Blick in das dunkle Labyrinth werfen. „Sie hatten die größte Freude“, erinnert sich der Münzkirchner.

Und schiebt sodann ein Experiment nach, das er mit allen macht, die mit ihm durch den dunklen Erdstall kriechen. „Schaltet doch einmal eure Stirnlampe aus“, sagt Hans. Klick. Eine Finsternis ohne Sterne, ohne Licht am Ende des Tunnels, ohne Gefühl für Raum und Zeit. Der Atem geht leise, wird ruhig. Draußen mag sich die Welt weiterdrehen, hier drinnen steht sie gerade still. Allein dafür lohnt es sich, ein wenig in die Knie zu gehen.



### DER ERDSTALL VON MÜNZKIRCHEN

Der Erdstall unter dem Gasthaus Wösner in Münzkirchen wurde 1826 bei Aushubarbeiten im Keller entdeckt. Der Benediktinerpater Lambert Karner aus dem Stift Göttweig, ein Pionier der Erdstallforschung, erkundete das Gangsystem und beschrieb es 1903 in seinem Buch „Künstliche Höhlen aus alter Zeit“. Es dürfte wie viele Erdställe um 100 n. Chr. entstanden sein, Untersuchungen von Kienspänen und Holzkohle mit der Radio-Carbon-Methode deuten darauf hin.

Der Erdstall kann nur geführt besucht werden (Anmeldung bei Hans Höller, 0676/70 52 254, oder im Gasthaus Wösner, 07716/7240). Wer unter Herzbeschwerden, Platzangst oder Bluthochdruck leidet, darf nicht hinein. Overall, Helm und Stirnlampe stellt der Wirt zur Verfügung.

Es gibt in Oberösterreich noch andere öffentlich zugängliche Erdställe, etwa in Bad Zell, Wartberg ob der Aist oder im Freilichtmuseum Pelmburg in Hellmonsödt.

**Nähere Infos:**  
[www.erdstallforschung.at](http://www.erdstallforschung.at)  
[www.erdstallforschung.de](http://www.erdstallforschung.de)  
[www.erdstall.de](http://www.erdstall.de)

**Zum Nachlesen:**  
 „Unterirdisches Oberösterreich“  
 Robert Bouchal und Josef Weichenberger,  
 Styria Verlag